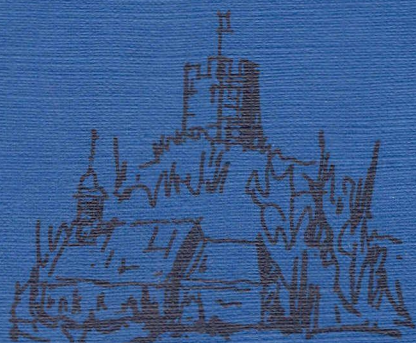


# **KRAICHGAU**

**Beiträge zur Landschafts- und  
Heimatsforschung**



**Sonderdruck aus Folge 16**

**1999**

**Herausgegeben vom  
Heimatverein Kraichgau unter Förderung  
der Stiftung „Kraichgau“**



# Mittelalterliche Funde bei der Martinskapelle in Meckesheim Die Keramik

*Uwe Gross*

Die 1997/98 im direkten Umfeld der Martinskapelle geborgenen nachrömischen Keramikfunde decken einen großen Zeitraum ab. Die ältesten unter ihnen gehören bereits dem frühen Mittelalter, die jüngsten schon der Neuzeit an. Die wichtigsten von ihnen -alle Randscherben sowie einige Wand- und Bodenfragmente- werden nachstehend abgebildet und besprochen. Diese Abhandlung erfolgt in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Entstehung, nicht nach den unterschiedlichen Fundszusammenhängen, in denen sie jeweils zutagegetreten sind.

## 1. Frühmittelalterliche Keramik (spätes 7./frühes 8. bis 9. Jh.)

Hier handelt es sich um insgesamt ein knappes Dutzend Scherben aus der späten Merowinger- und der Karolingerzeit.

Die frühesten Funde aus dem Areal um die Kapelle liegen leider nur als Bodenstücke vor (Abb. 1, 1-4). Daher soll bei ihnen von Rekonstruktionszeichnungen abgesehen werden, wie sie für die übrigen aussagefähigen Rand- sowie Wandungsfragmente der anderen Warenarten erstellt wurden.

Aufgrund der Scherbenbeschaffenheit und der überwiegend kräftigen Ausbildung darf man die vier Böden (Abb. 1, 1-4) zur Rauhwandigen Drehscheibenware rechnen<sup>1</sup>. Dieser Warenart, die noch deutlich in römischer Tradition steht, gehört hierzulande bis ins späte 7. Jh. die Masse der Gebrauchskeramik an. Als Beispiel aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Meckesheim sei auf die Funde hingewiesen, die bei den Ausgrabungen der Jahre 1971-1975 in der fränkischen Siedlung unter der späteren Niederungsburg in Eschelbronn entdeckt wurden (Abb. 1, 5-11)<sup>2</sup>. Ob man es bei allen Meckesheimer Fragmenten mit Resten bauchiger Vorrats- und Kochtöpfe (sog. Wölbwandtöpfe) zu tun hat (Abb. 1, 8-11), oder aber auch um die insgesamt viel selteneren Flüssigkeitsbehälter (Kannen, Krüge: Abb. 1,6), muß ungeklärt bleiben<sup>3</sup>. Auch Schüsseln wie in Eschelbronn (Abb. 1, 5.7) können nicht ausgeschlossen werden.

Jedenfalls bestätigt das Auftreten dieser frühmittelalterlichen Keramikart nun archäologisch eindeutig das hohe Alter der ersten Siedlung bei der einstigen Martinskirche, das bisher allein aufgrund der historischen Indizien vermutet wurde.

Zur „karolingischen“ Keramik, die in Wirklichkeit schon etliche Jahrzehnte vor der Mitte des 8. Jhs. auftritt<sup>4</sup>, dem Zeitpunkt des Dynastiewechsels im fränkischen Reich von den Merowingern zu den Karolingern, zählen im vorliegenden Material vier Scherben. Diese im archäologischen Sprachgebrauch als Ältere, gelbtonige Drehscheibenware bezeichnete Keramikart unterscheidet sich vom rauhwandigen merowingischen Geschirr vor allem durch ihren hellen, meist gelblichen, aber fallweise durchaus auch weißlichen oder orangefarbenen Ton. Auch Verzierungen mit einem

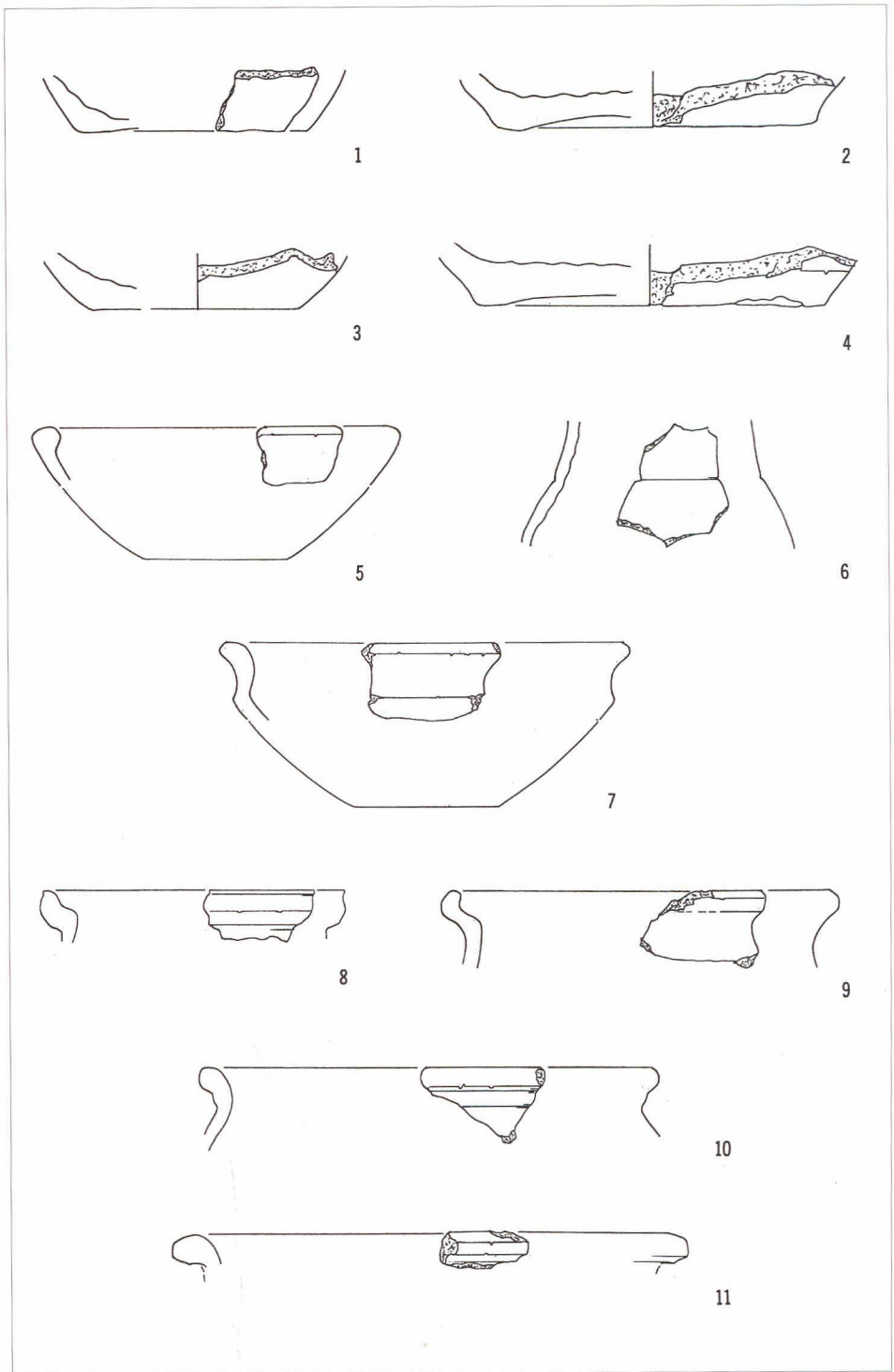


Abb. 1

Musterrädchen (Rollstempel) ist bei ihr sehr viel häufiger<sup>5</sup> – sie sind in Meckesheim leider nicht vertreten.

Dank der Tatsache, daß zwei Randscherben vorhanden sind, kann man das ursprüngliche Aussehen der Gefäße mit hinlänglicher Sicherheit rekonstruieren. Das auf der Wandung kräftig geriefte Stück (Abb. 2, 1) repräsentiert als Schüssel eine in der hiesigen Keramik des 8./frühen 9. Jhs. nur selten anzutreffende Gefäßform (Abb. 2, 2-5)<sup>6</sup>. Anders verhält es sich mit dem kleinen, rundlichen Gefäß (Abb. 3, 1), das als gängige Topfform bezeichnet werden kann.

## 2. Hochmittelalterliche Keramik (11.-12. Jh.)

In der Fundsequenz folgen auf diese karolingischen Scherben erst wieder solche aus der Zeit nach der Jahrtausendwende. Daß keine Stücke des 10. Jhs. nachzuweisen sind, die die Lücke schließen, hängt sicherlich mit der insgesamt recht geringen Fundmenge zusammen. Für diese spätkarolingisch-ottonische Epoche am Ende des ersten Jahrtausends sind an anderen Orten der Region Kraichgau späte Vertreter der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware typisch<sup>7</sup>; sie stammen oft aus einer Produktionsstätte bei Wiesloch<sup>8</sup>.

Die drei hochmittelalterlichen Fragmente (Abb. 3, 2-4) sind alle aus dunklem Ton. Dies und ihre – im Detail durchaus unterschiedlich ausgeformten – engen Ränder mit den scharfen Halsriefen belegen eine Zugehörigkeit zur Älteren, grautonigen Drehscheibenware. Sie löst die helle Keramik der spätmerowingischen bis ottonischen Zeit um/nach 1000 ab und ist dann für knapp zwei Jahrhunderte im nördlichen Südwestdeutschland die dominierende Warenart<sup>9</sup>. Wichtig ist für die Chronologie, daß sie unter den ältesten hochmittelalterlichen Funden in Eschelbronn, die nach einem Dendro-Datum um 1190 anzusetzen sind, bereits nicht mehr vorzukommen scheint<sup>10</sup>.

Da man zahlreiche gut erhaltene Beispiele kennt, fällt die Rekonstruktion von kugligen Töpfen (oder Kannen) aus den Meckesheimer Scherben leicht (Abb. 3,4). Im Gegensatz zu den älteren Gefäßen verfügten sie über nach außen gewölbte Böden (sogenannte Linsenböden). In den unebenen Feuerstellen, in die die Töpfe gestellt wurden, wenn man sie zum Kochen verwendete, oder auf den ebenfalls unebenen Lehmfußböden der Häuser, wo sie als Vorratsbehälter standen, war dies anscheinend gegenüber der flachen Bodenbildung kein Nachteil. Plane Topfböden wurden hierzulande erst vom 13. Jh. an wieder bevorzugt.

Zur hochmittelalterlichen Älteren, grautonigen Drehscheibenware des 12. Jhs. könnte auch das einzige Fragment einer Ofenkachel gehören, das im Fundgut erhalten ist (Abb. 3, 5). Das Wandstück stammt von einer jener frühen Kacheln, die wegen der zylindrischen bis leicht konischen Form als Becherkacheln bezeichnet werden. Zwar datieren die ältesten Nachweise von Kacheln schon in frühkarolingische Zeit (8. Jh.), allerdings bislang nur an Fundorten im nördlichen Elsaß (Straßburg, Niedermünster, Gamsheim) und dem benachbarten Mittelbaden (Rheinmünster-Schwarzach)<sup>11</sup>. Im Kraichgau und am Unterlauf des Neckars kennt man bisher nur von einem Platz Beispiele aus der Älteren, gelbtonigen Drehscheibenware. Ob die einschlägigen Stücke aus der Wüstung Lochheim bei Sandhausen allerdings noch aus dem frühen oder aber erst aus dem hohen Mittelalter stammen, ist nicht zu entscheiden, da es sich um Lesefunde handelt<sup>12</sup>.



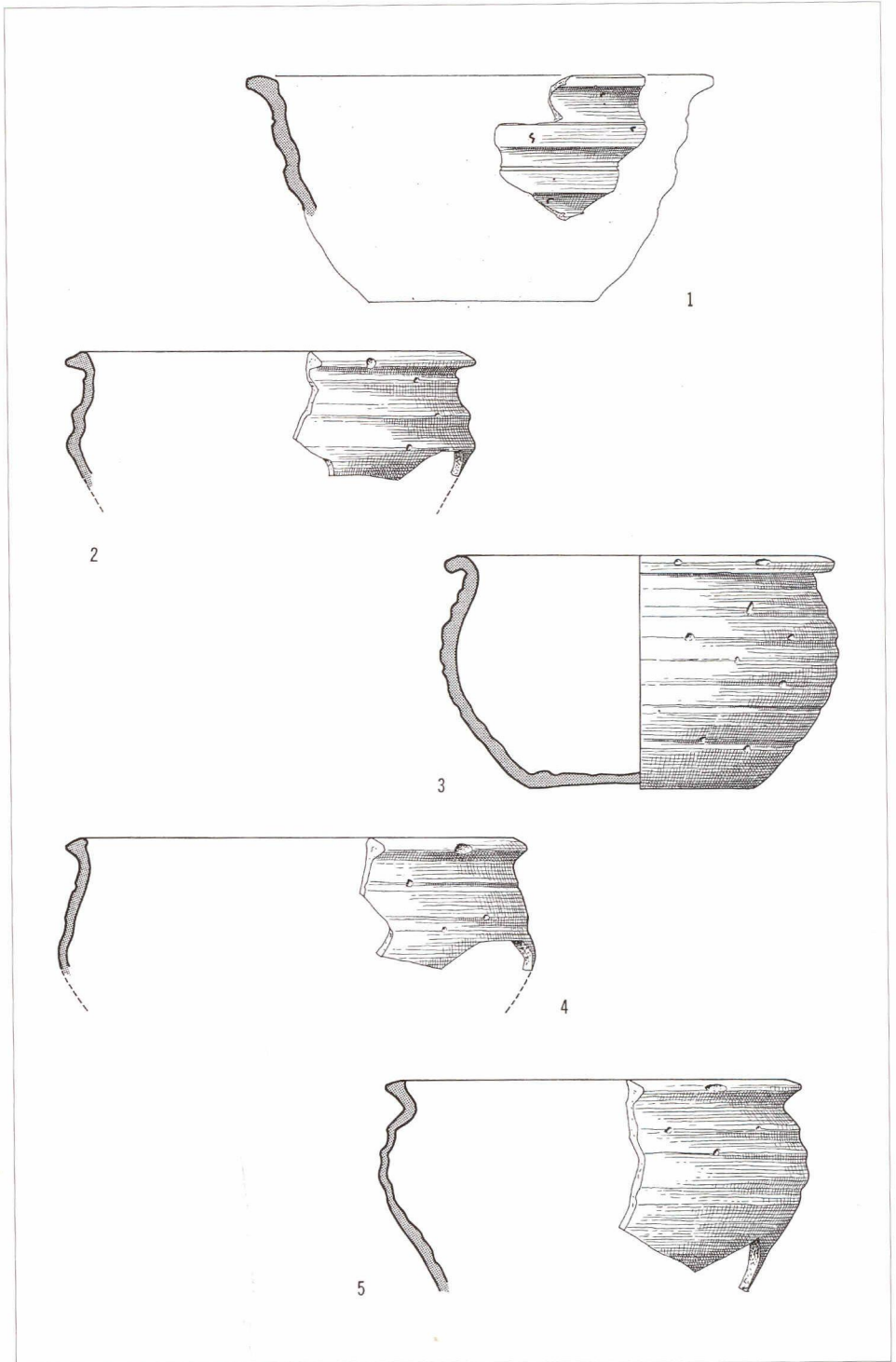


Abb. 2

Die ersten Kacheln, aus denen man Heizöfen aufbaute, die die offene Feuerstelle, auf der gleichzeitig auch gekocht wurde, als Wärmequelle im Haus ablösen, gehören im Kraichgau der Älteren, grautonigen Drehscheibenware an. Von ihrem Aussehen vermittelt in der Umgebung Meckesheims Funde aus Mauer eine gute Vorstellung. Sie wurden im Jahre 1995 bei den Bauarbeiten für die neue Ortsumgehungsstraße entdeckt<sup>13</sup>. Die ca 16-20 cm hohen Stücke hatten wie die oben beschriebenen Töpfe ebenfalls nach außen gewölbte Böden. Dies ist einigermaßen verwunderlich, da das Herausarbeiten eines gerundeten Bodens aus einem flachen Boden, wie er bei der Herstellung auf der Töpferscheibe zwangsläufig entsteht, durchaus einige Mehrarbeit nötig machte. Die Bodengestaltung war bei den Kacheln jedoch eigentlich völlig bedeutungslos, da sie liegend (meist mit der Mündung nach außen) im Lehm des Ofenkörpers verbaut wurden!

Im Gegensatz zur Gefäßkeramik, die transportabel ist und daher nicht unbedingt auf eine ständige Anwesenheit von Menschen hinweisen muß, zeugen Funde von Ofenkeramik fraglos von permanentem Wohnen. Deshalb kommt Kacheln generell große Bedeutung für den Nachweis von Siedlungsaktivitäten an einem Platze zu.

### 3. Spätmittelalterliche Keramik (13.-15. Jh.)

Die Scherben des späten Mittelalters machen den Löwenanteil an den vorhandenen Keramikfunden aus. Einem ganzen Dutzend Randstücken aus diesem Zeitabschnitt (Abb. 4, 1-12) stehen nur zwei früh- und drei hochmittelalterliche gegenüber.

Alle zwölf Randfragmente der Jüngerer Drehscheibenware<sup>14</sup> sind Topfränder. Die gerade in der Zeit nach 1200 nach langen Jahrhunderten der formalen Monotonie wieder zu beobachtende Formenvielfalt (neben Töpfen und Kannen kommen nun u. a. Krüge, Flaschen, Trinkbecher, Schüsseln, Deckel und verschiedene Kachelformen neu auf) spiegelt sich hier im vorliegenden Bestand leider so gut wie gar nicht wider (zur einzigen Ausnahme siehe unten). Daher sei erneut auf die Funde aus der ehemaligen Wasserburg im benachbarten Eschelbronn verwiesen, wo sich diese Differenzierungsvorgänge bei der Geschirr- und auch bei der Ofenkeramik gut nachvollziehen lassen<sup>15</sup>.

Immerhin kann anhand der Kehlung auf der Innenseite der meisten Meckesheimer Randscherben (Abb. 4, 3-12) indirekt auf die Existenz von Deckeln geschlossen werden. Diese Absätze waren die Auflagefläche für Verschlüsse, die beim Kochvorgang am offenen Feuer den Inhalt vor Ruß und Asche schützen mußten. Bei Vorratsgefäßen sollten sie Ungeziefer und Schädlinge (Mäuse, Ratten) davon abhalten, ihren Teil an der oft kärglichen menschlichen Nahrung „abzuholen“.

Alle spätmittelalterlichen Töpfe sind völlig unglasiert, die Mehrzahl von ihnen ist in der Tradition der Älteren, grautonigen Drehscheibenware noch reduzierend (dunkel)grau gebrannt, einige zeigen allerdings rote bzw gelbliche Färbung. Wie beispielsweise am Fundgut in Eschelbronn zu beobachten ist, wird die Gesamtform der Töpfe im Laufe der Zeit immer gestreckter, oft bei flächiger Riefung von der Schulter bis zum Boden. Die Ränder werden länger und die Linsen- verschwinden spätestens im 14. Jh. wieder gänzlich zugunsten der Planböden. An den Rekonstruktionszeichnungen, denen die beiden größten Meckesheimer Fragmente aus diesem Zeitabschnitt zugrundeliegen, kann man die Wandlungen vom 13. Jh. (Abb. 4, 12) zum 15. Jh. (Abb. 4, 1) deutlich erkennen.

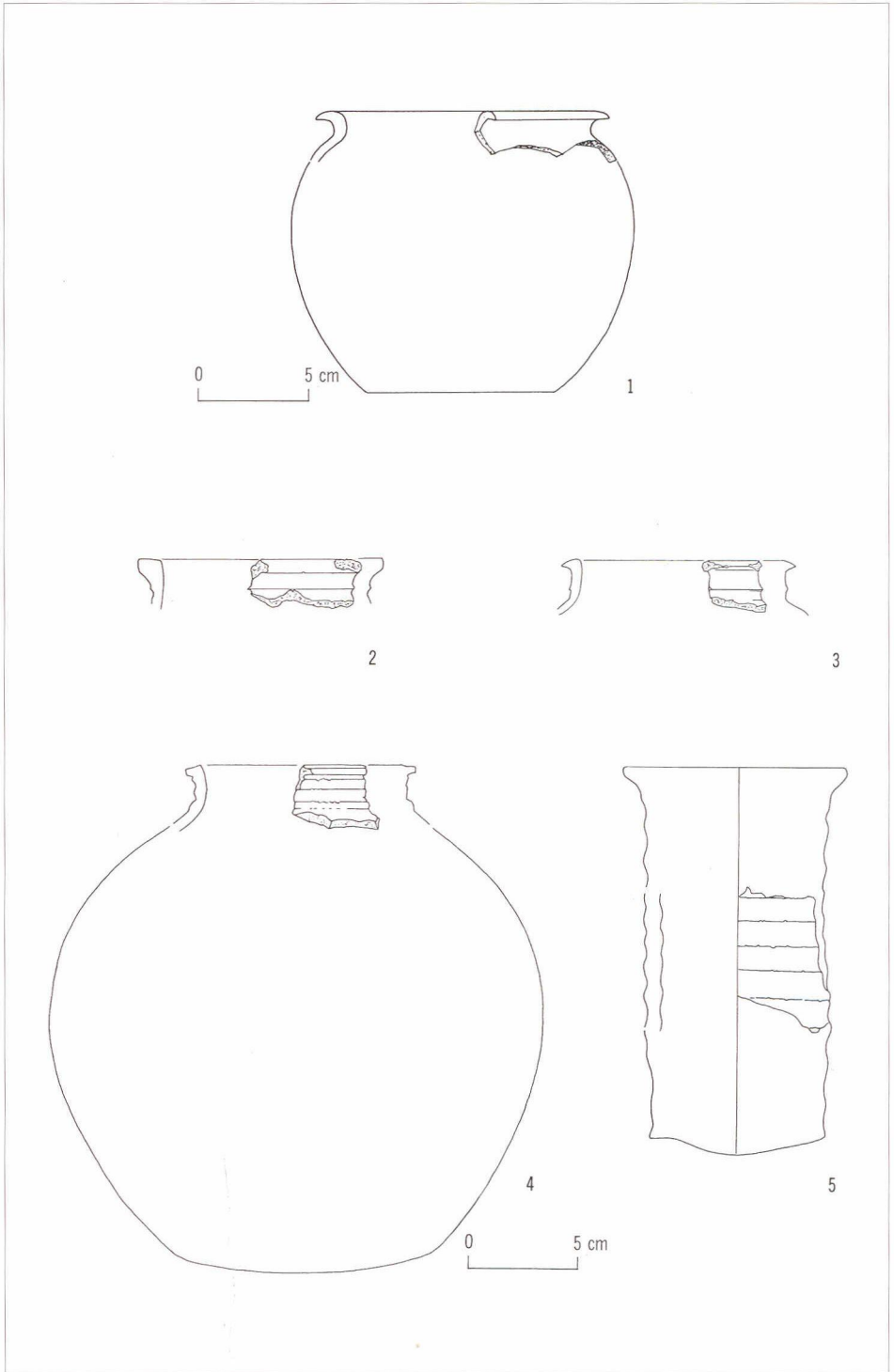


Abb. 3



Ein Unterteil (Abb. 5,1) rührt von einem grauen Trinkbecher her. Der steile Wandungsverlauf liefert einen Hinweis darauf, daß man den Rest eines einst hochschultrigen Gefäßes vor sich hat. Gut erhaltene Becher dieser Art aus dem 15. oder frühen 16. Jh. kennt man in der Region am Unterlauf des Neckars beispielsweise aus dem Wormser Bischofshof in Ladenburg oder aus dem Augustinerkloster in Heidelberg<sup>16</sup>.

#### 4. Frühneuzeitliche Keramik (16. - 18. Jh.)

Seit der Bauernkriegszeit scheint sich der Wechsel von der ganz überwiegend unglasierten mittelalterlichen Keramik zum glasierten neuzeitlichen Geschirr vollzogen zu haben. Funde aus dem 16.-18. Jh. sind bei der Martinskapelle nicht sehr zahlreich. Dies verwundert nicht, da sie nach Einführung der Reformation in der Kurpfalz im 16. Jh. zugunsten der Marienkapelle im Ort aufgegeben wurde, die nun den Rang der Pfarrkirche einnahm. Es können hier lediglich zwei Rand- und ein charakteristischer Wandscherben als abbildungswürdig angeführt werden.

Der Topfrand aus gelblichem Ton (Abb. 5, 4) trägt auf der Innenseite eine farblose bis schwach bräunliche Glasur. Wäre mehr von der Wandung erhalten, so zeigte die Schulterpartie höchstwahrscheinlich ein- oder zwei rote oder rotbraune waagrechte Streifen, wie es bei den Funden aus der Eschelbronner Phase VIII (17. Jh.)<sup>17</sup> oder vom Heidelberger Kornmarkt aus der Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch die Truppen Melacs am Ende des 17. Jhs.<sup>18</sup> der Fall ist. Diese Art von Dekor erscheint hierzulande erstmals um die Mitte des 16. Jhs. und bleibt dann bis zum Ende der traditionellen Hafnerei in Verwendung. Auch das Vorhandensein eines Henkels, wie er hier angenommen wurde, ist recht wahrscheinlich. Henkellose Töpfe sind nämlich nach der Mitte des 16. Jhs. nur noch selten anzutreffen<sup>19</sup>.

Das größte Fragment neuzeitlicher Keramik war einst Teil einer dreifüßigen Pfanne mit dunkelgrüner Innenglasur (Abb. 5, 2). Von der Verwendung im/am Herdfeuer zeugen deutlich die schwarzen Rußablagerungen auf der Außenwandung und am Fuß. Kleine tönernerne Pfannen sind bereits im späten Mittelalter geläufig<sup>20</sup>. Parallelen für die Randgestaltung und die niedrige Wandung liegen andernorts jedoch erst aus Zusammenhängen vor, die sich ins 16. Jh. oder später datieren lassen<sup>21</sup>. An diesen Vergleichsstücken orientiert sich auch die Ergänzung der hohlen Griffhülle. Zur besseren Handhabung am Feuer beim Breikochen oder beim Eierbraten konnte man den Griff durch ein Stück Holz verlängern<sup>22</sup>.

Das Wandstück einer Schüssel oder eines tiefen Tellers aus orangefarbenem Ton ist das dritte neuzeitliche Fragment, dessen einstige Form zeichnerisch wenigstens annähernd wieder herzustellen ist (Abb. 5, 3). Unsicher ist hier allerdings der Durchmesser, da der äußere Randabschluß nicht erhalten blieb. Offene Gefäße (Schüsseln, Schalen, Teller) mit schrägem, von der Wandung deutlich abgesetztem Rand sind Neuerungen des neuzeitlichen keramischen Formenschatzes, denn die Zeit vor dem 16. Jh. kennt sie nur aus anderen Materialien (Holz, Metall), nicht aber aus Ton<sup>23</sup>. Die Spuren eines weißlichen Tonschlickers auf der Innenwandung bezeugen einen einst vorhandenen Glasurüberzug. Er wird gelb oder grün gewesen sein, vielleicht aber sogar sowohl gelb als auch grün<sup>24</sup>. Weiße Engobe benutzte man nur, wenn man eine von der eigentlichen Scherbenfarbe unterschiedliche Färbung der Glasur anstrebte.



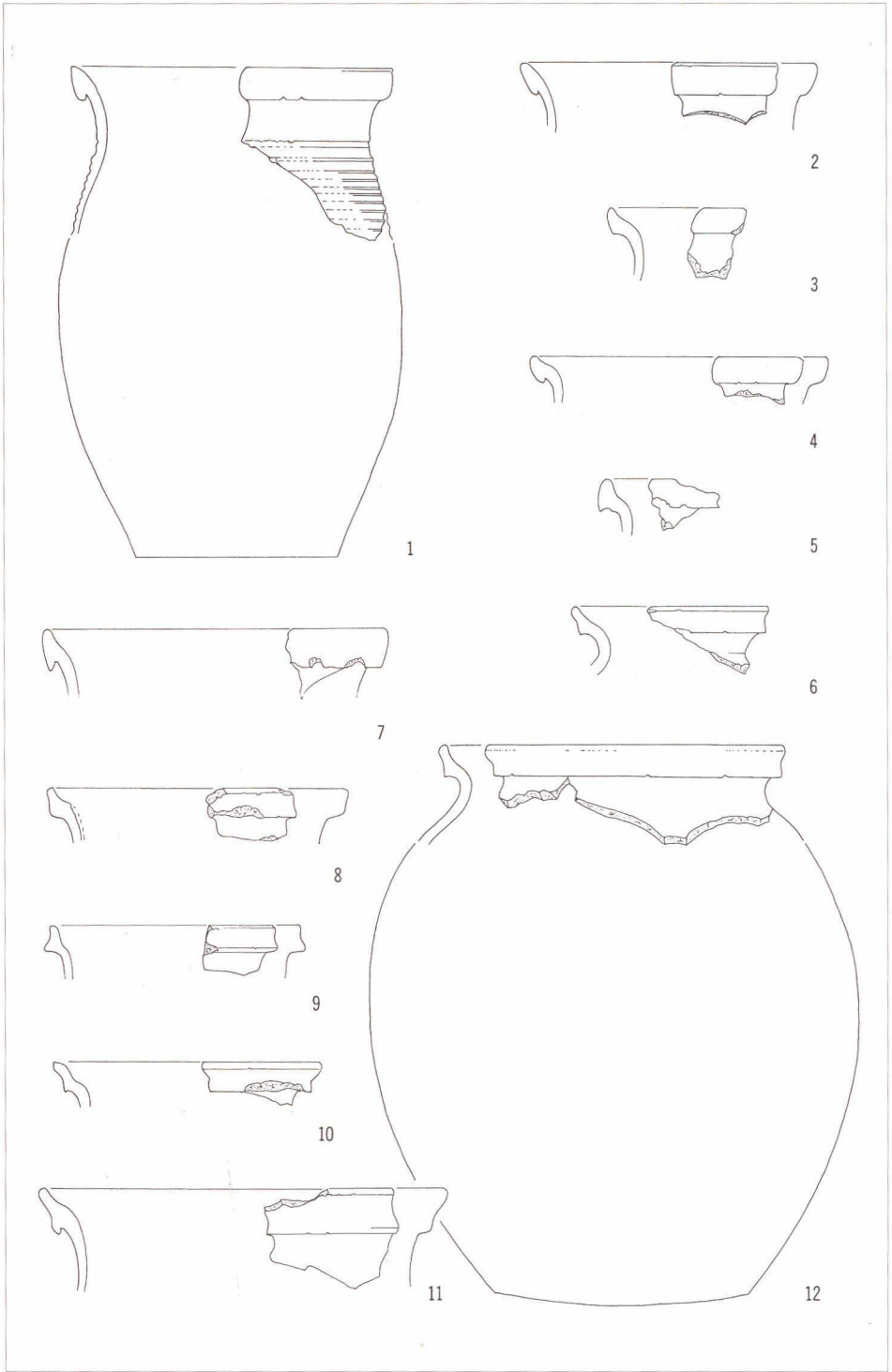


Abb. 4

## 5. „Plastik“

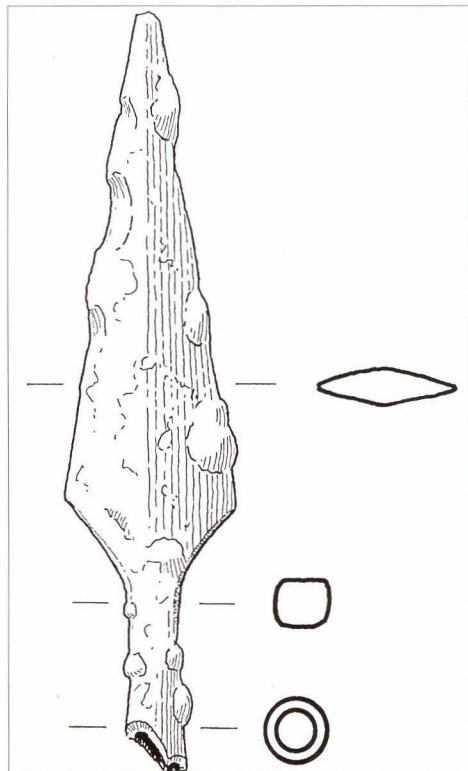
Sicher nicht zur Gefäßkeramik zählt das funktional wie zeitlich schwer einzuordnende tönerner Fragment auf Abb. 5, 5, das wohl eine vierblättrige Blüte darstellt. Hier handelt es sich auch nicht, wie man auf den ersten Blick annehmen könnte, um das Bruchstück einer unglasierten Ofenkachel. Zum einen fehlen Rußspuren auf der inneren, einst dem Feuer zugewandten Seite, zum anderen sind die Rückseiten von Reliefkacheln des ausgehenden Spätmittelalters und der Renaissancezeit immer plan.

## 6. Metallöse

Bei dem einzigen Metallobjekt handelt es sich um eine Öse aus Bronzedraht (Abb. 5, 6). Das Vorkommen eines solchen Gegenstandes im unmittelbaren Umfeld einer Kirche muß nicht verwundern. Drahtösen kennt man aus vielen Grabungen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchen und Friedhöfen<sup>25</sup>. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß das Meckesheimer Stück aus einem zerstörten Grab stammt, wo es einst zusammen mit weiteren Ösen und den zugehörigen Haken zum Verschießen eines Leichentuchs oder -hemdes diente. Der Verlust von einem im täglichen Leben getragenen Kleidungsstück, das mit Haken und Ösen zu verschnüren war, bevor Knöpfe in Mode kamen, ist allerdings auch nicht völlig auszuschließen.

## Nachtrag

Während der Fahnenkorrektur des vorliegenden Beitrages fand H. Krefß beim Fundamentausheben für eine Stützmauer nahe der Umfassungsmauer eine eiserne Spitze, die hier noch unbedingt berücksichtigt werden muß (Abb. 6). Bei dem 14 cm langen Exemplar handelt es sich wohl um eine Vorderpartie einer früh- oder hochmittelalterlichen Wurfwanne.





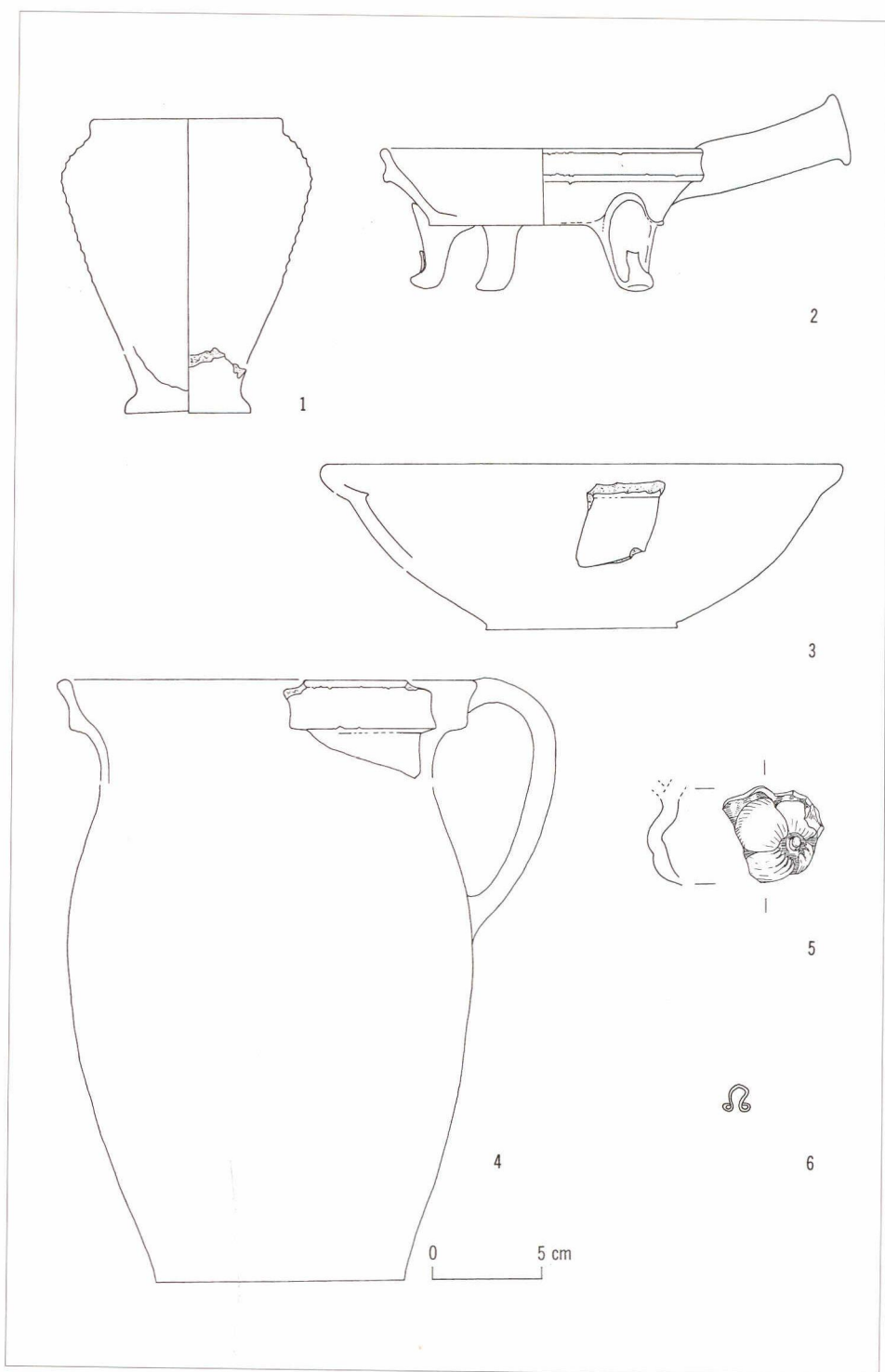


Abb. 5

## Anmerkungen:

- 1 Gross, Keramik 26 ff.
- 2 Nur wenige Stücke abgebildet bei Mittelstraß, Eschelbronn 139 Abb. 98,9-12.
- 3 Zu Kannen aus Heimstatt-Bargen siehe U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berg-hausen in Nordbaden. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württem-berg 12 (Stuttgart 1982) 76 ff.; Taf. 12,B 10; 14,A 6 und B 6; 17,9; 22,A 6; 24,13; 25,13.
- 4 Gross, Keramik 36 ff.
- 5 Gute Beispiele aus dem Kraichgau kennt man vor allem in der abgegangenen Siedlung Zimmern bei Gemmingen-Stebbach, Kr. Heilbronn: Gross, Zimmern 131 Abb.2,2-11. - Siehe auch: Koch, Kirch-hausen 25 ff. Abb. 14,1; 17,15-21; 18,17-22.
- 6 Koch, Kirchhausen 25 ff. Abb. 14,3 (Kirchhausen); Abb. 20,11 (Offenau). - M. Schulze, Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forschungen und Berich-te der Archäologies des Mittelalters in Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 74 Abb. 11,1.
- 7 Z.B. Wüstung Böllingen bei Heilbronn (Gross, Zimmern 134 Abb. 6,1-3.10; 7,5-8; 8,3). - Allgemein: Gross, Keramik 46 ff. mit Abb. 10 (Karte).
- 8 Zur Wieslocher Ware siehe B. Heukemes/U. Gross, Ein Töpferofen der "älteren, gelbtonigen Dreh-scheibenware" aus Wiesloch, Rhein- Neckar- Kreis. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 301 ff. sowie L. Hildebrandt/U. Gross, Ein frühmittelalterlicher Töpferofen aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (Stuttgart 1996) 312 ff.
- 9 Gross, Keramik 49 ff.
- 10 Die bei Mittelstraß, Eschelbronn 141 f. auf Abb. 99-100 abgebildeten Stücke dürften bereits der Jün-geren Drehscheibenware entstammen, wenn sie nicht sogar "nachgedreht" sind (der Text bleibt eine eindeutige Zuweisung schuldig).
- 11 M. Châtelet, Les plus anciens témoins de l'usage du poêle: les pots de poêle du haut moyen âge dé-couverts en Alsace. Revue Archéologique de l'Est et Centre-Est 45,1994,481 ff. - A. Wiczorek/P. Périn/K. von Weick/W. Menghin (Hrsg.), Die Franken - Wegbereiter Europas (6. - 8. Jh.). Begleitpu-blikation zur Ausstellung Mannheim/Paris/Berlin (Mainz 1996) Bd. 2, 1039 f. Kat. X. 1.38 (M. Châ-telet). - Gross, Keramik Taf. 47,14-21 (Kloster Schwarzach).
- 12 Unpublizierte Funde, in Bearbeitung durch Verf.
- 13 L. Hildebrandt/U. Gross, Eine hochmittelalterliche Holzbrücke im Elsenzthal bei Mauer, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (Stuttgart 1996) 317 Abb. 192, 7-9.
- 14 Gross, Keramik 60 ff.
- 15 Mittelstraß, Eschelbronn 142 ff. mit Abb. 100-109.
- 16 R. Koch, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. For-schungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 56 Abb. 11, 4,7.10.
- 17 Mittelstraß, Eschelbronn 156 f. Abb. 110,110-115; 111,119.
- 18 Vor dem großen Brand 104 f. Abb. 133-134.
- 19 Beispiele wie Anm. 17 und 18.
- 20 Gross, Keramik 120 f.
- 21 Hinterburg bei Neckarsteinach: U. Gross, Funde des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit von der Hinterburg in Neckarsteinach. Geschichtsblätter des Kreises Bergstraße 26, 1993, 131 ff. - Wiesloch: U. Gross/Chr. Prohaska, Renaissancezeitliche Funde aus einem Brunnen in Wies-loch, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985 (Stuttgart 1986) 270 Abb. 238,6.
- 22 Vergleiche die nachgestellte Kochszene mit Heidelberger Gefäßen des späten 16./17. Jahrhunderts: Vor dem großen Brand 105 Abb. 134 - Mittelalterlich ist die Verwendung eines Holzstiels auf der „Goldenen Tafel“ in Lüneburg (datiert 1418) bezeugt: H. Drescher, Zu den bronzenen Grapen des 12.-16. Jahrhunderts aus Nordwestdeutschland. In: Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Aus-stellungskatalog (Bremen 1982) 167 Abb. 11.
- 23 Während mittelalterliche Gefäße aus Metall wegen ihres hohen Materialwertes als Bodenfunde in Südwestdeutschland äußerst selten sind, trifft man vor allem in städtischen Latrinen oft auf Holztel-ler und -schüsseln: D. Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim. For-schungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 217 ff. Abb. 3-4; 243 Abb.17-18. - U. Müller, Die Kleinholzfunde. In: Die Latrine des Augustinerere-miten-Klosters in Freiburg im Breisgau. Zsgest.v. M. Untermann. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 31 (Stuttgart 1995) 289 f. Abb. 4-5.



- 24 Siehe dazu die wechselnde Farbigkeit bei Heidelberger Gefäßen aus dem späten 16./17. Jahrhundert: Vor dem großen Brand 110 Abb. 144 (hinten links).
- 25 1. Fingerlin, Kleinfunde vom Mittelalter in die Neuzeit - aus der Grabung St. Dionysius in Esslingen. In: G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Archäologie und Baugeschichte 1. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995) 348 ff.

### **Abgekürzt zitierte Literatur**

Gross, Keramik

U. Gross, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).

Gross, Zimmern

U. Gross, Die abgegangene Siedlung Zimmern auf Gemarkung Stebbach und die mittelalterliche Wüstungsk Keramik im Kraichgau. In: L. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau, Sonderveröffentlichung Nr. 18 (Ubstadt 1997) 129 ff.

Koch, Kirchhausen

R. Koch, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus Kirchhausen und Jagstfeld. Jahrbuch Historischer Verein Heilbronn 26, 1969, 25ff.

Mittelstraß, Eschelbronn

T. Mittelstraß, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau (12.-18. Jahrhundert). Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1997).

Vor dem großen Brand

Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Katalog Heidelberg (Stuttgart 1992).